

Bilderbücher 5





Grzegorz Kasdepke & Emilia Dziubak: Auf keinen Fall Prinzessin. a.d. Polnischen von Esther Kinsky. Sauerländer 2018 · 40 S. · 14,99 · ab 3 · 978-3-7373-5461-5 ★★★★★

Nachdem Prinzessinnen ihre Beliebtheit in vielen Kinderzimmern gefeiert haben, ist es nun immer mehr an der Zeit, Kindern und vor allem Mädchen andere Rollen schmackhaft zu machen. Und wer hat gesagt, dass ein Mädchen nicht der böse Drache sein kann, der die Prinzessin gefangen hält und Ritter mitsamt ihrer Rüstung verspeist? An Drachen werden nämlich gar nicht so viele Anforderungen gestellt wie an Prinzessinnen.

Marie ist ein solcher Drache. Süß anzusehen, aber trotzdem furchteinflößend. Mama und Papa sind ein bisschen schockiert, plötzlich einen so riesigen Drachen mit rauchenden Nüstern im Wohnzimmerstuhl zu sehen, der alle fressen möchte und die Knochen auf den Boden spuckt. Und Oma will partout nicht verstehen, warum Marie keine Prinzessin sein möchte. Opa hat damit nicht besonders große Probleme und er kann Oma auch aufklären: Marie findet sich nicht hübsch genug für eine Prinzessin. Das empört Oma nun doch. Auf eine harte Probe werden die Eltern und Großeltern gestellt, als Marie sie in ihr Drachenspiel mit einbeziehen möchte: Papa ist der Ritter, der unermüdlich gegen den Drachen kämpft, aber immer besiegt und verspeist wird, Mama die Prinzessin, die aus dem Wehrturm (dem Stuhl) befreit werden soll und Oma und Opa sind bereits verspeiste Skelette, die still am Boden liegen müssen. Mama langweilt sich in ihrem Turm entsetzlich und auch Oma murrte. Nach einigen Tagen blickt Marie in den Spiegel und stellt erschrocken fest, dass sie hübscher geworden ist. Oma freut sich schon, dass sie endlich eine Prinzessin wird, doch Marie macht ihr einen Strich durch die Rechnung und wird kurzerhand – ein Wehrturm.

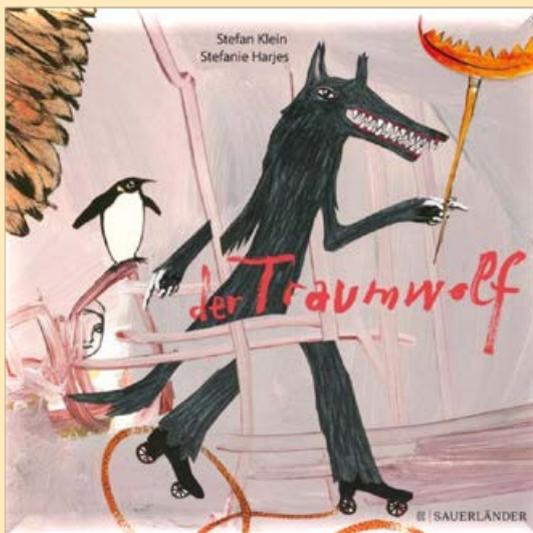
Die Phantasie, mit der Kinder die Identität beliebig wechseln können, ist für Erwachsene oft schwer nachzuvollziehen und die Spiele nicht immer so abwechslungsreich, wie man es sich vorstellen möchte. Kinder können tagelang das gleiche Spiel spielen, ohne sich zu langweilen. Für Erwachsene ist das mühsam. Opa nimmt das alles so hin und findet es super, auf dem Boden liegen zu dürfen und nichts tun zu müssen, Papa gefällt seine Rolle auch ganz gut, aber Mama und Oma sind mit ihren tatenlosen Rollen nicht zufrieden. Wer möchte auch in einem Turm rumsitzen und nichts tun und warten müssen, dass man gerettet wird?! Nein, da ist man doch lieber der Drache...

Die Illustrationen, auf denen Marie mal als richtiger ausgewachsener Drache, mal als Mädchen im Drachenkostüm gezeigt wird, sind erfrischend und untermalen den Text. Die Geschichte ist im Vergleich zu anderen Kinderbüchern mit viel Text ausgestattet, aber durch die großflächigen Illustrationen in gedeckten Tönen wird es nicht langweilig. Die Bilder stehlen der Geschichte



nicht die Show, bieten aber den zuhörenden Kindern das Setting für Geschichte und das eine oder andere Detail, dass sie entdecken können (etwa das Kuschelschwein von Luise). Die Emotionen der Erwachsenen lassen sich ebenfalls aus den Darstellungen herauslesen und sorgen für ein Schmunzeln.

Eine erfrischende Hommage an die Phantasie der Kinder und ein Appell, Rollenbilder zu hinterfragen. [sara rebekka vonk]



Stefan Klein & Stefanie Harjes: Der Traumwolf. Sauerländer 2018 · 32 S. · 17.00 · ab 5 · 978-3-7373-5537-7

☆☆☆☆☆

Träume sind ein rätselhaftes Phänomen. Selbst Erwachsene können oft nicht mit ihren Träumen umgehen, sie haben nur gut gelernt, ihre Angst und ihre Unbeholfenheit diesbezüglich zu überspielen. Kinder gehen damit viel offener um, sie zeigen ihre Angst, ihre Verwirrung und äußern ihre Fragen.

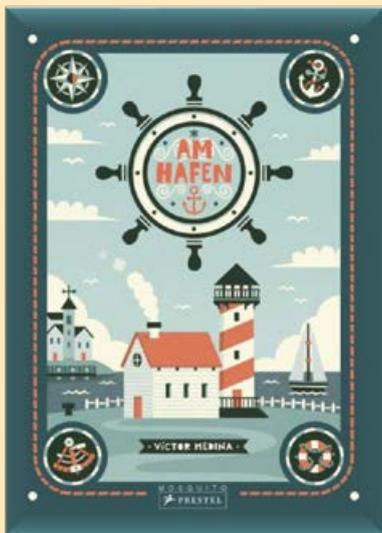
Elias hat Angst vor dem Einschlafen, denn wenn es im Zimmer dunkel ist, kommen die Monster hervor. In dieser Nacht passieren besonders rätselhafte Dinge: Als Elias versucht einzuschlafen, kommt ein Wolf ins Zimmer, ein grauenvolles Wesen, das Elias mit seinen spitzen Zähnen fressen will. Seinen Pinguin fest an sich gedrückt, flieht er zu Mama. Die versucht ihn zu beruhigen und erklärt ihm, dass er bestimmt nur schlecht geträumt hat, und bringt ihn wieder in sein Bett. Diesmal nimmt ihn sein Pinguin fest bei der Hand und fliegt mit ihm weg. Von oben sehen die beiden erstaunliche Dinge, und als er landet, findet Elias eine Schatzkiste. Leider kann er sie ohne Schlüssel nicht öffnen. Auch der Wolf ist wieder da, sieht aber diesmal gar nicht so gruselig aus. Als Elias erwacht und den Schlüssel in seinem Zimmer sucht, kommt Oma zu ihm und erklärt ihm, dass Träume die tagsüber gesehenen Bilder neu verarbeiten und „aufräumen“. Vielleicht war der Wolf im Traum nur Vasko, der Nachbarshund? Vor dem hat Elias keine Angst. Als er noch einmal einschläft, besucht ihn der Wolf wieder. Aber Elias fürchtet sich nicht und freut sich nun, sein weiches Fell streicheln zu können.

Dieses Buch ist kein herkömmliches Kinderbuch. Die Bilder sind so verstörend und durcheinander, wie es Träume sein können. Collageartig sind einzelne Aspekte und Gegenstände des Alltags (wie Türen, Fenster, Tiererteile) in wilden Wirbeln aus (unter anderem) düsteren Farben eingearbeitet. Die angewandten Techniken reichen von fahigen Kohlezeichnungen zu dick aufgetragenen Acrylfarben. Zusammen komponieren sie Bilder von Tieren, Gegenständen und Menschen, denen Elias tagsüber begegnet ist und die sich im Traum neu zusammensetzen. Nach den Erläuterungen zum Wesen der Träume am Ende des Buches (warum müssen wir schlafen, was



geschieht beim Einschlafen, warum können Träume unheimlich sein, sind Alpträume gefährlich, können wir im Traum merken, dass wir träumen) verlieren die Bilder ihre Unheimlichkeit.

Das Buch regt sowohl Kinder als auch Erwachsene dazu an, über Träume zu sprechen, um ihnen so die angstmachende Wirkung zu nehmen. Stefan Klein beweist, dass das Wissen über die Hintergründe eines Phänomens hilft, mit diesem Phänomen umzugehen. Wie dieses Buch sind Träume am Anfang vielleicht verstörend und angsteinflößend, bei genauerem Betrachten und Besprechen entfaltet sich jedoch die ganze Schönheit. [sara rebekka vonk]



Mia Cassany & Victor Medina: Am Hafen. Von Hongkong bis Hamburg. a.d. Spanischen von Angelika Leik. Prestel 2018 · 40 S. · 15.00 · ab 6 · 978-3-7913-7354-6 ★★

Wer ist eigentlich bei den Verlagen zuständig für die Auswahl von Kinderbüchern, speziell und gerade auch Bilderbüchern? Natürlich werden es keine Kinder sein, obwohl das vielleicht nicht einmal die schlechteste Idee wäre. Aber mehr und mehr begegne ich Bilderbüchern, die sich zwar meist im Text an ein kindliches Lesepublikum wenden, in der Art der Illustration aber an dieser Zielgruppe in meinen Augen völlig vorbei gehen. Wohlgermerkt: Das heißt nicht etwa, dass so ein Buch schlecht wäre, aber wie soll es seine eigentliche Zielgruppe finden, wenn es diese so gekonnt verschleiert?

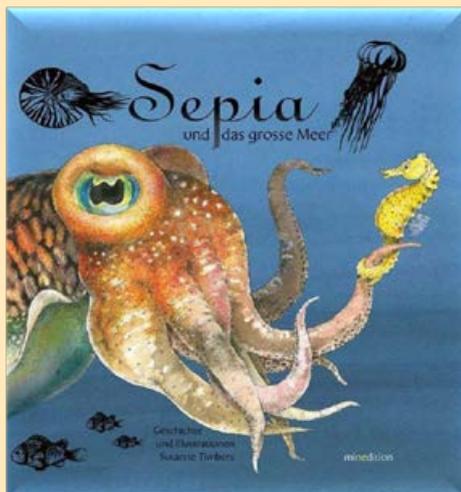
Das vorliegende Buch ist von dieser Einschätzung recht stark betroffen. Es adressiert bereits in der Einleitung ganz eindeutig Kinder, macht sie mit dem Begriff des Hafens vertraut, schwärmt ihnen – zu Recht – von den interessanten Anblicken, den abenteuerlichen Geschichten und dem bunten Treiben von Menschen, Schiffen und Maschinen vor. Es weckt gekonnt eine Sehnsucht, sich einmal in die Vergangenheit mit Seeräubern, Segelschiffen, Schauerleuten zu versetzen, rühmt die Leistungsfähigkeit moderner Warenumschlagplätze und träumt von den Geräuschen, Gerüchen und Geschichten, die sich mit bekannten Hafenstädten verbinden. Im weiteren Verlauf stellt es zahlreiche Hafenstädte in aller Welt vor, beleuchtet schlaglichtartig ihre Bedeutung und weiß zu jedem Beispiel Anekdoten, Besonderheiten, Zahlen und wichtige Details zu nennen. Soweit, so gut. Die Auswahl ist wirklich bunt, abwechslungsreich und trifft sowohl eher moderne wie nostalgische Erwartungen.

Aber dies ist eben kein Sachbuch im gängigen Sinne über Hafenstädte und ihre Kaianlagen. Es ist ein Bilderbuch, bei dem das Hauptgewicht auch erkennbar auf den Bildern ruht. Die Grundidee ist auch in Ordnung: Mal gibt es Ansichten aus der Jetztzeit (New York, Hamburg, Hongkong) zu bewundern, in anderen Fällen wird eher die historische Bedeutung betont (London, St. Petersburg oder Japan, wo kein Hafen namentlich benannt wird). Das, was wir aber an



Illustrationen finden, sind zwar doppelseitige und durchaus künstlerische Bilder. Ihr Stil aber widerspricht allem, was „man“ für Kinderbücher erwartet. Es sind extrem stilisierte, schablonenhafte Ansichten, wie aus dem Stempelkasten gefertigt, meist ohne Proportion und Perspektive. Die matten, leicht „staubigen“ Farben harmonisieren damit, sind aber wenig kindgerecht. Ein wenig erinnert mich das Ganze an die Art-Deco-Plakate der großen Ozeanschiffe in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Das ist sehr dekorativ, architektonisch reduziert und perfekt für den Einsatz zum Beispiel in der Werbung geeignet. Aber macht es Sinn, Kindern ihre eigene Kreativität mit einer Serie ikonischer Standards auszutreiben? Wundern wir uns danach, wenn Wolken in Zukunft stets Bogenreihen über flachem Boden sind, Vögel dem McDonalds-Zeichen gleichen und umgekehrte Wellenlinien Wasser symbolisieren?

Dieses Buch machte jeder Werbeagentur für leichte Erkennbarkeit beliebter Reiseziele Ehre, erfreut auch durchaus meine Leidenschaft für gute Gebrauchsgrafik. Aber ich wollte niemanden dazu animieren, seine Menschenfiguren nach dem - zugegeben erstklassig gemachten - Piktogrammprinzip Otl Aichers für die Münchener Olympischen Spiele 1972 zu zeichnen. So ähnlich aber wirkt dieses Buch auf mich. Da mir, als Erwachsenen, die Art der Visualisierung trotzdem gefällt, wird dies kein Verriss. Eine Eignung für Kinder stelle ich aber in Frage. [bernhard hubner]



Susanne Timbers & Tanja Dietrich: Sepia und das große Meer. minEdition 2019 ·

32 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-86566-393-1

★★★★

Sie gehören zu den geheimnisvollsten Bewohnern unseres blauen Planeten: Tintenfische, Oktopusse, Kraken, Polypen, Kalmare oder eben Sepien, wie sie hier genannt werden. Wie sehr diese Meeresbewohner unsere Fantasie beschäftigen, erkennt man an schon wenigen Beispielen, wo sie literarisch eine Rolle spielten. Ob in Jules Vernes „20.000 Meilen unter dem Meer“ das U-Boot des Kapitän Nemo angegriffen

wird, ob in „James Bond – Octopussy“ das Krakensymbol für ein Verbrechersyndikat steht oder ob bei der Fußball-WM 2010 der Krake „Paul“ als Orakel beeindruckt – stets sind es Lebewesen aus dieser Tierfamilie. Dabei ist dies eine durchaus vielgestaltige Familie, deren Mitglieder unterschiedliche Anatomien, Lebensräume und Eigenschaften aufweisen. Und den Farbton Sepia kennt man aus der Kunst und der Fotografie, wo vor allem alte Aufnahmen ihr Schwarz zu diesem bräunlichen Ton verändern.

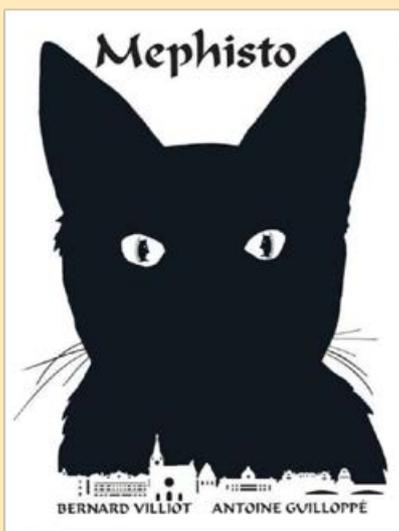
Unsere Geschichte, die im vorliegenden Buch auf höchst spannende und bildhafte Weise erzählt wird, dreht sich um ein kleines Sepiamädchen, das, wie alle Tiere dieser Gattung, bodennah auf einem Riff lebt. Beim Spielen und Verstecken wird sie eines Tages von einer heftigen Meeresströmung weggerissen und geht fast in der Meerestiefe verloren. Glücklicherweise blieb ein



mitspielendes Seepferdchen mit seinem Ringelschwanz an ihr haften und sie versuchen gemeinsam, den Rückweg zum Riff zu finden. Die Beiden treffen zahlreiche andere Meeresbewohner, doch keiner kann ihnen wirklich helfen. Bis sie auf eine Schule von Walen treffen, die sich mit weiten Wegen im Ozean auskennen. Doch das lest mal lieber selbst.

Viel erfährt man über die Bewohner der tropischen Meere, denn dort liegt der Lebensraum unserer Sepia. Ansprechende, informative und kindgerecht verständliche Texte vermitteln zwischen den Zeilen viele Details zum Leben unter Wasser, bringen aber vor allem auch die Erzählung von der aufregenden Odyssee der beiden „Kleinen“ voran und wecken damit Aufmerksamkeit und Interesse. In überbordend bunten und dabei sehr realistischen Illustrationen entfaltet sich das unterseeische Leben vor unseren Augen, perfekt ausbalanciert zwischen künstlerisch eindrucksvoll und sachlich aufschlussreich. Die in ihrem Verhalten stark vermenschlichten Tiere erinnern natürlich mit dieser Geschichte von Verlorengang und Wiederfinden ein wenig an Disneys „Findet Nemo“, aber das bleibt unaufdringlich und unterhaltsam.

Doch mit einer schönen Geschichte, kindgemäßer Erzählweise und bunten Bildern ist es hier noch nicht getan. Die Biologin Tanja Dietrich hat auf zwei ausklappbaren Seiten am Ende des Buches noch einmal zusätzlich einen Sachbuchteil beigesteuert, der in Wort und Bild „14 Supertools der Sepia“ vorstellt. Fakten zu Fähigkeiten dieser Meerestiere, die oft wirklich verblüffen und nicht schon hundertmal abgespult wurden. Das wird sicher mehr die etwas Älteren interessieren, ist auch ein wenig anspruchsvoller, aber eine sehr wertvolle Unterfütterung der vorher schon in die Handlung verwobenen Informationen. Alles in allem ein höchst bildstarkes und dabei faszinierendes Buch über vergleichsweise unbekannte Nachbarn in unserer Welt. [bernhard hubner]



Bernard Villiot & Antoine Guilloppé: Mephisto.
minEdition 2019 · 32 S. · 15.00 · ab 6 · 978-3-86566-396-2 ★★★★★

Gegen Dinge, Tiere und Menschen in unserer Nähe, die sich optisch oder verhaltensmäßig von uns oder vom Gewohnten unterscheiden, haben viele Menschen Vorbehalte, um nicht zu sagen Abneigung. Das ist keine neue Entwicklung, auch wenn wir sie derzeit wieder vermehrt erleben müssen. Wir erwarten bestimmte Merkmale, und wenn wir uns nicht ganz sicher fühlen, dann machen wir sie sogar zur Bedingung. Im Tierreich ist eine solche Einstellung nicht so ausgeprägt, da mischen sich Farbvarianten und ungewohnte Anblicke recht problemlos – allerdings bedeutet eine auffällige Färbung oft

leichtere Erkennbarkeit und damit ein vorzeitiges Lebensende als Beute. Unter schwarzen Afrikanern aber gelten Albinos etwa als „verhext“ und werden bedroht. Über die hierzulande grassierende „Ausschließertis“ wegen unterschiedlicher Hautfarbe, Nationalität, Religion oder untypischen Verhaltens will ich mich gar nicht verbreiten.



Die Titelfigur des vorliegenden Buches fällt gleich in zwei Kategorien „aus dem Rahmen“: Dieser Kater ist schwarz und auch noch ein Streuner, im Gegensatz zu den verwöhnten Haustiern Katzen. Und da schwarze Katzen schon seit langer Zeit als Symbol des Bösen, ja, des Teufels galten, erhielt dieser auch den melodramatischen Namen Mephisto, den man spätestens aus Goethes „Faust“ kennt. Und „wie im richtigen Leben“ erzeugt eine optische wie namentliche Stigmatisierung eine Vereinsamung, einen Ausschluss aus der Gemeinschaft. Unser Kater Mephisto entzieht sich dieser durch eine Art Exil: Er verlässt die gewohnte Umgebung. Doch so etwas denkt, sagt und beschließt sich einfacher, als es das dann wirklich ist. Erst erlebt Mephisto, dass es anderswo nicht automatisch besser ist, dann findet er zwar seinen Rückzugsort, aber schnell fehlen ihm die vertrauten Bilder und die Reaktionen seiner bisherigen Welt. Und als er sich endlich zur Rückkehr entschließt, erlebt er eine große, aber keineswegs unerfreuliche Überraschung.

Die eben aufgezeigten Analogien stehen natürlich nicht derart explizit im Text des Buches, aber es gehört nicht viel Fantasie dazu, sie herauszulesen. Dennoch kann man auch nur die Oberfläche der Geschichte wahrnehmen, die vom schweren Schicksal eines schwarzen Katers berichtet, seiner Odyssee und dem Heimweh, dem er letztlich nachgibt. In jedem Falle ist es eine ergreifende Geschichte über Fremdheit, Ablehnung und Angst, aber ebenso über den Wunsch nach Nähe und Integration – und wie sie gelingen könnte. So, wie die Geschichte erzählt wird, in wortreichen Ich-Erzählungen des Protagonisten, ist sie leicht verständlich und höchst anschaulich. Dennoch wird es eine klare Altersuntergrenze geben, unter der ein wirkliches Durchdringen und Verstehen wohl kaum gelingt. Und die liegt oberhalb der Verlagsangabe.

Ähnliches gilt für die eindrucksvollen, aber sehr anspruchsvollen Illustrationen. Sie verzichten völlig auf Farbe, geben sich wie schwarzweiße Holzschnitte, die oft in Bildausschnitt, Perspektive und Flächenwirkung ungewohnt sind, was ihren Reiz erhöht, aber wieder die Anspruchslatte höher hängt. Die raffinierte Doppelnutzung der Schwarzanteile als Formelement und gleichzeitig Negativkontur kleinerer Details spricht eindringlich den Intellekt an, für kleinere Leser aber dürfte sie überfordern. Wieder einmal also ein Bilderbuch, das Jugendlichen und Erwachsenen wahrscheinlich mehr Freude machen wird als der typischen Bilderbuchzielgruppe. Das spricht nicht gegen ein solches Werk, sollte aber klar an- und ausgesprochen werden. Für Liebhaber in Text und Bild kunstvoll gestalteter Geschichten aber ist es ein Fundstück, das großen Genuss bereitet. [bernhard hubner]



Ji-young Min nach Jeanne-Marie Leprince de Beaumont & Gabriel Pacheco: Die Schöne und das Biest. a.d. Koreanischen von Annabel Lammers. Bohem 2017 · 32 S. · 16.95 · ab 6 · 978-3-95939-013-2 ★★★★★

Manchmal ist es fast erschreckend, wie weit die „Disneyisierung“ unserer Kultur schon fortgeschritten ist. Dieser amerikanische Medienkonzern hat es tatsächlich geschafft, im Verlauf fast eines Jahrhunderts großen Teilen der Kinderliteratur und besonders den internatio-



nen Märchen seinen Stempel aufzudrücken. Denn immer wieder waren es bekannte Märchen, die zunächst in Zeichentrick- und später in CGI- und Realfilme umgesetzt wurden, natürlich nach kräftiger Bearbeitung der Geschichten, um sie dem amerikanischen Geschmack und den moralischen Zielen der Filmfirma anzupassen. Der wirtschaftliche Erfolg gab dem Gründer und seinen Epigonen recht, aber oft blieben die Originale dabei weitgehend auf der Strecke.

Wer also den Titel dieses Buches liest, wird in den meisten Fällen eine recht bildhafte Vorstellung von der Geschichte und den Figuren haben, zumindest für alle jenseits des Kindergartenalters wird das gelten. Schließlich hat Disney die Geschichte von der jungen Schönen und dem grässlichen Biest bereits 1991 und dann noch einmal 2017 auf die Leinwand gebracht und danach sogar als Musical produziert. Doch diese ikonenhaften Filmbilder haben weder optisch noch inhaltlich wirklich viel mit der hier erzählten Geschichte zu tun. Die basiert nämlich auf der Veröffentlichung des französischen Märchens von 1757, wobei auch das nicht die Erstfassung war. Und eines sei gleich vorweggeschickt: Mag Disney es immer irgendwie schaffen, eine Freigabe seiner Filme möglichst „ohne Altersbeschränkung“ zu erreichen – wirklich geeignet ist dieses Buch für Kinder unter 6 Jahren weder erzählerisch noch in seiner Gestaltung.

Die Erzählung beginnt mit der Vorstellung der Familie des Mädchens. Der Vater ist ein zunächst erfolgreicher Kaufmann und Reeder, und er hat drei Töchter von seiner früh verstorbenen Frau. Die beiden Älteren sind hochmütige Herzlose, für die nur Vermögen zählt, nur die Jüngste und Schönste hat auch ein gutes und liebevolles Herz. Als eines Tages die Schiffe des Kaufmanns im Sturm untergehen, ist es mit dem Wohlstand vorbei, was die Älteren sehr wurmt. Doch ein Schiff kommt mit Verspätung in den Hafen, was die Hoffnung auf Rettung nährt. Die jüngste Tochter allerdings wünscht sich von ihrem Vater nur eine Rose. Als der Vater zum Hafen kommt, platzen die Träume ganz schnell, denn das Schiff ist nur noch ein leeres Wrack. Auf dem Heimweg entdeckt der Kaufmann ein einsames Schloss, in dem er sich über Nacht ausruhen will. Obwohl kein Mensch zu sehen ist, ist der Tisch fürs Abendessen und anderntags auch zum Frühstück reich für ihn gedeckt.

Bei der Abreise am nächsten Morgen will der Kaufmann sich im prächtigen Rosengarten des Schlosses noch das Mitbringsel für die Jüngste brechen, doch ein schreckliches Biest verlangt zur Strafe von ihm, die Tochter ins Schloss zu schicken. Der Vater ist untröstlich, doch die Tochter erfüllt den Auftrag. Allmählich lernt sie im Schloss das Biest näher kennen und spürt, dass es nicht so grausam und böse ist wie erwartet. Bis zu einem Happyend ist es allerdings noch ein längerer Weg, den ihr selbst nachverfolgen solltet. Eine Geschichte jedenfalls, die realistischer und „ungesüßter“ ist als die US-Version, dabei aber ebenso spannend und mit der ausdrücklichen Moral: „Stärker aber noch als der Tod ist die Liebe.“

Hat dieses Märchen also schon einen ganz eigenen Reiz, so gilt dasselbe für die kunstvollen Illustrationen Gabriel Pachecos. Obwohl diese Bilder mit einer recht klassischen Kunstfertigkeit gemalt sind, gehen sie über eine realistische Bildwirkung doch weit hinaus. Die in der vertikalen stark überzeichneten Figuren changieren zwischen Anklängen an El Greco, Gustav Klimt und fernöstlichen Darstellungen, was auch eine Reverenz vor dem Ursprungsland dieser Nacherzählung darstellt. Die zum Teil höchst realistisch detaillierten Hintergründe der großformatigen Bilder erinnern wiederum an den gebräunten Firnis eines Rembrandt oder an Ansichten Venedigs, eine höchst internationale Melange großer Vorbilder. Dennoch sind es weder Kopien noch Plagiate, sondern ausgesprochen



originäre und in ihrer Aussagekraft auch originelle Schöpfungen, die auch ohne den Textteil bestehen könnten. Aber auch hier muss gesagt werden, dass die Eignung für ein kindliches Lesepublikum fraglich ist, verlangen die diffizilen mimischen und gestischen Details und die stumpfen Farben doch einiges an Interpretationsfähigkeit. Für den erwachsenen oder doch zumindest jugendlichen Leser und Betrachter aber ist dies ein echtes Kunstwerk, ein liebevoll gestaltetes und hochwertig ausgestattetes Kleinod der Bildkunst, das gerade Kenner und Liebhaber ausgefallener Buchausgaben begeistern sollte. Ich bin jedenfalls begeistert von diesem Buch, habe nur, wie so häufig, Probleme mit der Altersempfehlung des Verlags. [bernhard hubner]



Anna Schindler & Katrin Dageför: Bis zum blauen Meer und zurück. Edition Pastorplatz 2019 · 34 S. · 14.00 · ab 3 · 978-3-943833-29-4 ★★★★★

Sei kein Frosch und begib dich auf eine Abenteuerreise! Genauso wie es der Frosch Ogi macht, als er seinen Freund, den Fisch Lax auf seine Reise von der Quelle des Flusses zum Meer begleitet.

Gemeinsam stellen die beiden sich dem spannenden Verlauf des Flusses und durchqueren dabei Wälder, Städte, Wiesen, unterirdische Kanäle, Seen und einen Hafen. Bis sie endlich im Meer ankommen. Dabei lernen sie bei jedem Flussabschnitt etwas dazu oder jemanden kennen. Im Wald hilft ihnen das Eichhörnchen weiter, als sich Ogis Rucksack in einer Wurzel verhakt, im Städtchen erinnert noch ein altes Mühlrad an die Mühle – auch heute noch ist nebenan die Bäckerei, wenngleich die Mühle nun ein Hotel ist. An den Wiesen kann Ogi Lax nur knapp davor bewahren, einem Angler in die Fänge zu gelangen, und in dem unterirdischen Flussverlauf gruseln sich die beiden sehr. Im See dürfen die beiden kurz verschnauften und werden von der Entenfamilie zu Wurm-Spaghetti mit Fliegensauce eingeladen – lecker! Und so lernen die Kinder ganz nebenbei etwas darüber, wie unterschiedlich Flüsse aussehen können, wie Schleusen funktionieren und wieso manche Seen zu Flüssen gehören. Alles das mit den fantastischen geradlinigen und doch vielschichtigen Bildern von Katrin Dageför, die in ihren Illustrationen noch viele kleine Nebengeschichten und Wissenswertes unterbringt. Auch wenn es auf den ersten Blick gar nicht so erscheinen mag, jedes Bild birgt immer wieder etwas Neues zum Entdecken und dabei viele witzige Szenen und Parallelen. Und am Ende des Buches bemerkt man, dass man vielleicht etwas übersehen hat und kann noch einmal durchblättern und suchen.

Die beiden Freunde tauschen sich während ihrer Reise immer wieder aus über das, was sie sehen und erleben. Durch den hohen Anteil an direkter Rede macht das Vorlesen viel Spaß und den Kindern fällt das Zuhören leichter. Die Sprache ist flüssig, die Sätze nicht zu lang und gut durchdacht. Schwierige Wörter wie „Schleuse“ oder „Kurbel“ können anhand der Bilder erklärt werden.



Hier stimmen Text, Bilder, Farben, Schriftart ästhetisch gut zusammen und bilden die unterhalt-same Geschichte einer abenteuerlichen Reise. Wer das Buch gelesen hat, kann nicht mehr be-haupten, dass Flüsse langweilig sind ... [sara rebekka vonk]



Andrea Schomburg & Katja Gehrmann: Wie man ein Zottorunkel zähmt. Sauerländer 2019 · 32 S. · 14.99 · ab 3 · 978-3-7373-5546-9 ★★★★★

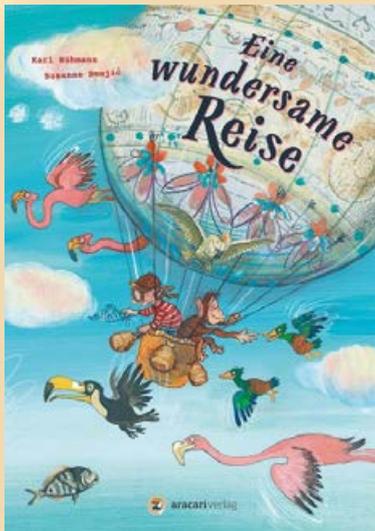
Das Zottorunkel ist – ob man sich dessen bewusst ist oder nicht – in seiner Art allen Eltern (und allen Kindern) bekannt. Es hindert die Kinder am Einschlafen, hat fürchterliche Manieren und kann dadurch ganze Haushalte terrorisieren. Was kann man dagegen tun? Nun, es muss gezähmt werden. Und wie das geht, hat Andrea Schomburg herausgefunden...

Das Zottorunkel ist ein zottiges, lila Ungeheuer, mit grimmigem Blick, spitzen Zähnen und riesigen Pranken, das im Wald haust. Zän-kisch und krawallig macht es sich des nachts mit knurrendem Magen auf den Weg zum Haus der Kinder. Es hält sich nicht mit Höflichkeiten auf, tritt die Haustür kurzerhand ein, um im Kühlschrank nach Essbaren zu suchen (es liebt Schokolade und Apfelsaft) und hinterlässt beim Essen ein Chaos. Wie kann man diesem grauenvollen Ungeheuer begegnen? Nun, mit Höflichkeit: Bevor es die Tür eintritt, sollte man ihm zuvorkommen, zur Stelle sein und es freundlich willkommen heißen. Dadurch bleibt die Haustür intakt. Danach bietet man dem Zottorunkel etwas zu essen an: Die eine Hälfte Schokolade bekommt das Zottorunkel, die andere Hälfte ver-speist man selbst – so kann es gar nicht zu Verwüstungen kommen. Und was ist mit dem Apfel-saft zu tun? „Jetzt hole schnell den Apfelsaft, zwei Gläser müssen auch noch sein, sag: ‚Bitte, schenken Sie mal ein?‘ Das hat’s noch nie gemacht im Leben. Wahrscheinlich gießt es was da-neben. Jetzt sag: ‚Das kann ja allen Tieren und Menschen immer mal passieren. Nicht schlimm! Das wischt man einfach weg. Hier, bitte! Das ist für den Fleck.‘“ Und am Ende diese Lehrstunde hat man dem Zottorunkel Manieren beigebracht.

In charmanten kurzen und gereimten Zeilen, bringt die Autorin diverse Themen und Beobach-tung zur Sprache. Schnell erkennen die Kinder, dass sie hier einen Wegweiser finden, der hilft, mit bedrohlichen Situationen umzugehen. Eine Lehre, die ebenso einfach wie verblüffend er-scheint: Begegne unhöflichen Menschen mit Höflichkeit. Auch Eltern erkennen möglicherweise einen kleinen Erziehungshinweis. Manchmal muss man auf „unartiges“ Verhalten vielleicht gar nicht mit Zurechtweisung reagieren, sondern es reicht, ruhig und bestimmt den richtigen Weg zu weisen. Und so kann Ruhe im Haus einkehren. Denn das Monster ist gezähmt und schläft zufrieden. Passend zur Geschichte hat Katja Gehrmann großformatige und farbenfrohe Illust-rationen des zottigen Tieres und seiner Verwüstungen geschaffen. Wunderbar steht dem Monster die Überraschung ins Gesicht geschrieben, als es mit Manieren konfrontiert wird. Außerdem



finden sich auf den Bildern kleine Details, die dazu einladen, das Buch immer wieder zur Hand zu nehmen. Und diejenigen, die ein anderes Monsterbuch kennen, fühlen sich von dem Zottorunkel, wie auch den kleinen anderen Tieren, die sich im Buch verstecken, an den Gruffelo erinnert – vielleicht sind die beiden Monster ja verwandt? [sara rebekka vonk]



Karl Rühmann & Susanne Smajić: Eine wundersame Reise. Aracari 2018 · 24 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-907114-01-8 ★★★★★

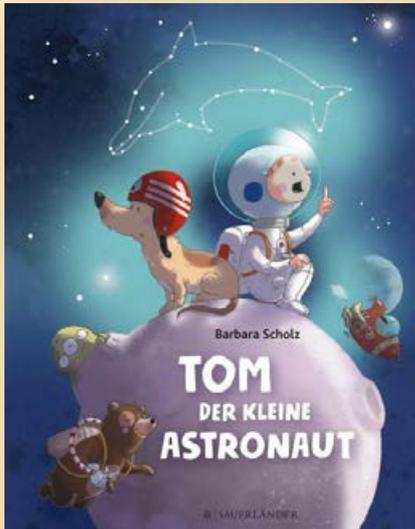
Ein kleiner Junge zeigt seinem Schimpansen die Welt. Zuerst vom Kinderzimmerfenster aus, dann gehen sie in den Garten, klettern auf einen Baum, immer höher hinauf, und fliegen dann mit einem Ballon, einem kleinen Flugzeug und sogar mit einem Raumschiff. Doch ganz zum Schluss liegen sie inmitten von Büchern auf dem Bauch und lesen in einem sehr großen Buch. Wenn wir das Bilderbuch umdrehen, dann können wir auch lesen, was der kleine Junge und sein Affe vor sich haben: einen Vers von Mascha Kaléko! Ich

gebe ihn hier gerne wieder:

Der Zirkus kam heut morgen an, das wissen alle Kinder.
Sie drängeln sich schon um den Mann im goldenen Zylinder.
Horch! Wie er brüllt: „Hereinspaziert!“ Kinder, Greise
und Zwerge halbe Preise!

Das ist nicht das einzige Zitat, das wir hier vorfinden, sondern es wimmelt nur so davon. Apropos „wimmeln“: Wir haben hier kein ausgesprochenes, typisches Wimmelbilderbuch vor uns, aber eins, auf dem sehr viel zu sehen und zu entdecken ist. Und das macht auch Erwachsenen Spaß, bzw. erst recht Erwachsenen – je älter, desto besser –, weil sie die Zitate als solche erkennen. Da hängt ein Bild von Reinhold Escher an der Wand, da sind alte (ganz alte!) Reklamebilder an der Straßenbahn und der Litfaßsäule, da sind entsprungene Figuren aus ebenfalls ganz alten Modejournalen, aus Spielzeugkatalogen – es sind Fotos eingearbeitet, alte botanische Darstellungen – und vieles mehr. Eine bunte, zeitlose Welt voller Fantasie und Vergnügen mit Freude an Farben, Formen, Mustern, Wörtern – so unterschiedlich wie nur was und trotzdem harmonisch. Man kann sich stundenlang damit beschäftigen. Ich will dem Autoren wirklich nicht zu nahe treten, aber eigentlich „funktioniert“ das auch ohne den Erzähltext, denn wir sehen alles, worauf uns der Autor hinweist, schon selber und gerade das, worauf wir nicht hingewiesen werden, ist skurril und besonders interessant.

Ich stimme dem Klappentext zu: „Dieses einzigartige Bilderbuch ist eine Einladung zu einer Entdeckungsreise und ein heiteres Plädoyer für das Lesen und Geschichtenerzählen.“ [jutta seehafer]



Barbara Scholz: Tom, der kleine Astronaut.
Sauerländer 2017 · 32 S. · 14.99 · ab 3 · 978-3-7373-5411-0 ★★★★★(☆)

„Tom ist Astronaut. Er baut sein Raumschiff an nur einem Tag.“ So beginnt das Bilderbuch über die Abenteuer des kleinen Astronauten, und die erste Doppelseite zeigt Tom bereits bei der Arbeit. Auf dem Teppichboden seines Kinderzimmers baut er sein Raumschiff aus Regenschirmen, Fahrradteilen, Taschenlampen und Musikinstrumenten zusammen. Mit einer ausgewählten Crew (sein Hund, sein Teddy, seine Superman-Figur und sein T-Rex) macht er sich bald schon auf den Weg und fliegt durch ein von seiner Fantasie reich gefülltes Weltall, in dem es nicht nur Straßenschilder und Wegweiser, sondern auch Fußball-Planeten gibt. Auch dass das Raumschiff nach der Reise im heimischen Garten eine Bruchlandung hinlegt, macht Tom kaum etwas aus, denn: „Tom ist ein großer Rennfahrer. Er baut sein Rennauto an nur einem Tag.“

Wie aus der Inhaltszusammenfassung schon hervorgeht, feiert *Tom der kleine Astronaut* die Fähigkeit kleiner Kinder, ihre Kinderzimmer in immer wieder neue Abenteuerwelten zu verwandeln. Dabei steht besonders Toms Entdeckerdrang und seine Faszination für den Weltall im Mittelpunkt, was auch die Fantasie und das Interesse der kleinen Leser wecken dürfte – gerne stellt man sich doch einen Planeten in Form eines Fußballfeldes vor, auf dem die kleinen Aliens, die übrigens alle sehr verschieden aussehen, den ganzen Tag Fußball spielen, und möchte dann vielleicht auch wissen, wie echte Planeten in unserem Universum aussehen könnten! Etwas schade ist, dass Toms Schwester gar nicht erst in die Mannschaft aufgenommen wird, was gerade beim Vorlesen für Geschwisterkinder schon für Eifersucht sorgen könnte – andererseits spiegelt es aber wohl die Realität wider.

Das Bilderbuch kommt mit sehr wenig Text aus; dafür erzählen die Bilder die Geschichte sehr gekonnt, stellenweise fast wie ein Comic oder eine Bildergeschichte. So können auch Kinder, die noch nicht lesen können, das Buch alleine anschauen und trotzdem verstehen, was passiert. Große, doppelseitige Bilder mit vielen Details wechseln sich mit kleineren Panels ab, die durch ihren Ablauf die Geschichte weitererzählen – diese Panels enthalten so gut wie gar keinen Text.

Die Illustrationen von Barbara Scholz sind sehr schön und niedlich; die Charaktere haben große, expressive Gesichter, die den Kindern helfen, sich in die Figuren einzufühlen. Die Farben sind gedämpft, aber bunt und vielfältig, was besonders beim Durchstöbern der großen Bilder mit vielen Details, die beinahe an Wimmelbücher erinnern, hilfreich ist. Charmant sind auch die kleineren Bilder, die Toms Wissen in Form von Faltblättern (eine Auswahl an Raumanzügen), einer visuellen Aufzählung aller zu packenden Gegenstände und Gebrauchsanweisungen darstellen und die wohl alle aus dem nützlichen Büchlein „Handbuch der Raumfahrt. Tipps und Tricks“ stammen.



Tom der kleine Astronaut ist ein großformatiges, charmantes Bilderbuch, das auch sehr gut nachgespielt werden kann – sicher finden sich in fast jedem Kinderzimmer die nötigen Materialien, um an einem Tag ein Raumschiff oder ein Rennauto zu bauen! [bettina burger]



Alexander Steffensmeier: Lieselotte hat Langeweile. Sauerländer 2018 · 32 S. · ab 4 · 14.99
· 978-3-7373-5581-0 ★★★★★

Die sympathische, tollpatschige und schnuckelige Kuh Lieselotte begeistert mich und meine Familie immer wieder. Ihre Abenteuer sind lustig, aber wirklich fesselnd sind die Zeichnungen von Alexander Steffensmeier, die das chaotische Leben um Lieselotte herum greifbar machen. Seine Illustrationen ähneln denen von Sven Nordqvist, der mit Findus und Pettersson und Mama Muh einen Trend geschaffen hat. Auch bei Lieselotte kann man kleine süße Details entdecken, die Details sind aber übersichtlicher und gehören meist irgendwie zur Geschichte dazu.

Lieselotte ist dieses Mal wirklich enttäuscht. Die Bäuerin und der Postbote hatten ihr versprochen, auf der hinteren Weide Drachen steigen zu lassen. Und nun ist das Wetter mies und die Bäuerin hat es sich in den Kopf gesetzt, endlich mal die Küche gründlich zu putzen, und der Postbote wollte den Regentag nutzen, um Bürokräm zu erledigen. Und Lieselotte? Was soll die machen? Sie versucht der aufstrebenden Langeweile mit diversen Tätigkeiten entgegenzuwirken: Sie liest ein Buch, hört Geschichten und fängt ein Puzzle an. Aber überzeugt schaut sie dabei nicht. Im Gegenteil, ihre Gesichtsausdrücke weisen eine interessante Mischung aus Langeweile, Genervtsein und Ratlosigkeit auf. Aber Lieselotte wäre nicht Lieselotte, wenn sie es nicht weiter probieren würde: Sie sucht die anderen Tiere auf dem Hof auf, muss allerdings feststellen, dass die ihr auch keine Hilfe sind: Für die Spiele der Küken ist sie zu groß, bei den Schweinen, die sich nur ausruhen, langweilt sie sich noch mehr, und den Hühnerkram der Hühner versteht sie nicht. Auf dem Dachboden hat sie endlich hat sie eine gute Idee. Und es wäre nicht Lieselotte, wenn diese Idee nicht ein klitzekleines bisschen Unsinn enthalten würde ...

Wunderbar ist, dass man Lieselotte absolut verstehen kann. Beim Puzzeln sind es zu viele grüne Teile, so dass ihr daran die Lust vergeht. Geschichten, die man schon oft gehört hat, werden langweilig, anderen beim Spielen zuzuschauen hat definitiv auch wenig Reiz. Und so wie man sich in Lieselotte hineinversetzen kann, erkennt man in dem Chaos, das Lieselotte auf dem Dachboden vorfindet, immer wieder Spiele der eigenen Kindheit. Einige der Spiele kennen die kleinen Leser nicht, den Eltern macht es dafür aber sicherlich umso mehr Spaß, aus ihrer eigenen Zeit zu plaudern.



Auch wenn das Thema für Lieselotte sicherlich erst einmal wenig amüsant ist, sorgen doch das turbulente Leben auf ihrem Bauernhof mitsamt der Bewohner für unbeabsichtigt lustigste Situationen, die beim Lesen und Anschauen unglaublich viel Spaß machen. Für die Leser und Entdecker dieses Buches ein wirksames und charmantes Mittel gegen Langeweile! [sara rebekka vonk]



Sepideh Sarihi & Julie Völk: *Meine liebsten Dinge müssen mit*. Beltz & Gelberg 2018 · 30 S.
· ab 6 · 12.95 · 978-3-407-82337-3 ★★★★★

Ooh – das ist mein erster Gedanke beim Anblick dieses Buches, es geht sicher einmal mehr um Flucht und Vertreibung. Nicht als ob solche Bücher nicht wichtig wären (sie sind es sogar sehr), aber es gibt eben auch schon einiges zum Thema. Und die meist angenommene Ausgangssituation ist, dass Kinder vor dem Krieg flüchten mussten und dabei oft nicht nur ihre Heimat und die Familie, sondern auch die Dinge verloren bzw. zurück lassen mussten, die sie liebten. Eine sehr traurig machende Vorstellung, die aber von der Lebenswirklichkeit einheimischer Kinder bei uns doch recht weit entfernt ist.

Daher ist es ein neuer Ansatz, wie die Situation hier dem Leser vermittelt wird. Das namenlos bleibende Mädchen in dieser Geschichte verlässt zwar auch seine Heimat, aber es gibt keinen brutalen Grund wie Krieg oder Verfolgung, sondern es ist Folge eines Herzenswunsches der Eltern: *Mama hat sich so gefreut. Papa auch.*

Die Reisebedingungen sind ebenfalls komfortabel. Mit dem Flugzeug wird es in ein anderes, fremdes Land gehen. Keine Rede von langer Wanderschaft oder unsicheren Schlauchbooten. Und dennoch: Auch wenn es keine überstürzte Flucht ist, keine Lebensgefahr droht und die Lebensumstände in der neuen Heimat nicht unsicher, fragil und auf Duldung beruhend sein werden, ein Verlassen des Gewohnten, sei es Umgebung, Freunde oder Besitz ist es trotzdem. Denn mitnehmen darf und kann unsere kleine Hauptperson nur das, was in einen kleinen Koffer passt. Das schreibt schon die Fluggesellschaft vor.

Doch was nimmt man dann mit? Was ist wichtig, was bedeutet uns etwas, was ist es wert mitzukommen? Erwachsene würden jetzt wahrscheinlich eine Reihe vernünftiger und nützlicher Dinge aufzählen, Kleidung, Wäsche, Wertsachen. Natürlich Papiere und vielleicht ein Fotoalbum. Das Mädchen setzt völlig andere Prioritäten: Ihre „liebsten Dinge“ sind unter anderem ein Aquarium, ein Holzstuhl und ein Birnbaum. Außerdem der Busfahrer und die beste Freundin, nicht zu vergessen. Sie begründet auch durchaus schlüssig, warum sie diese Dinge und Personen so liebt. Andererseits ist ihr aber auch klar, dass nichts davon in ihren kleinen Koffer passt, den sie extra für den Umzug geschenkt bekam. Das macht sie traurig, und wenn sie traurig ist, geht sie ans Meer, das sie ebenfalls sehr liebt. Dabei fällt ihr auf, dass sie das Meer aber nicht mitnehmen



muss, weil das ja selbst überall hin reicht. Und dann hat sie eine Idee, die alle Probleme lösen kann, selbst wenn es ein wenig Zeit braucht...

Wie gesagt, dies ist keines der Bücher über dramatische, lebensgefährliche Fluchten und ein unsicheres Weiterleben als Asylsuchender, schief angesehen und vielfach benachteiligt. Und doch hilft die hier erzählte Geschichte, solche Schicksale nachvollziehen zu können, zu verstehen, welche Veränderungen und Verluste verkraftet werden müssen – und dass man das Verkraften leichter und schwerer gestalten kann. Geflüchteten Kindern wird es also eher weniger bei ihrer eigenen Umgewöhnung helfen, für die wird es eher eine Art Luxusversion sein. Doch die Kinder im Gastgeberland, die werden leichter verstehen, was man in einer solchen Lage empfindet. Und abgesehen davon gibt es ja auch tatsächlich die kleineren Veränderungen, wie sie ein Umzug in eine fremde Gegend auch zwangsläufig mit sich bringt. Dass die Autorin dieser einfühlsamen Erzählung selbst aus dem Iran stammt, ist dabei eigentlich nur eine, allerdings willkommene, Zugabe.

Nicht vergessen werden sollen die sehr eindrücklichen kolorierten Zeichnungen, die Julie Völk beisteuert. Auch sie changieren zwischen Vertrautheit und Fremdheit, deuten vieles zart und unaufdringlich an, was sich dem Leser dann erst in der Kombination mit dem Text erschließt. Beides zusammen lässt uns dann ebenfalls „changieren“: Zwischen Vorfreude und leiser Trauer, froher Erinnerung und ahnungsvoller Unsicherheit, vor allem aber stetiger Hoffnung, dass es immer eine Lösung gibt, selbst wenn sie ein bisschen dauert. Sehr schön! [bernhard hubner]



Ricardo Liniers: Gute Nacht, Sternchen. a.d. Spanischen von Paula Peretti. Sauerländer 2019
· 40 S. · ab 6 · 14.99 · 978-3-7373-5624-4 ★★★★★

Ist „Gute Nacht, Sternchen“ einfach nur ein weiteres Einschlafbuch für Kinder? Nein, es hebt sich in vielen verschiedenen Aspekten von anderen Kinderbüchern ab. Am wichtigsten ist dabei die Tatsache, dass es sich nicht nur um ein Bilderbuch handelt, sondern vor allem um einen Comic. Liniers ist einer der bekanntesten Comic-Künstler Argentiniens und beweist mit diesem Buch, dass er es versteht, seine Kunst auch Kindern zugänglich zu machen.

Mit wunderschönen Linien fängt er die Konturen und Oberflächen der abgebildeten Gegenstände ein und macht sie damit beinahe greifbar für den Betrachter. Durch die filmartigen Comicstrips gelingt es ihm darüber hinaus, die Bewegungen der Charaktere abzubilden, so dass es beinahe anmutet, als würde man einen Film schauen. Jedes Zögern, jedes Gefühl wird sichtbar gemacht und übertragen, Worte sind dabei weitgehend nebensächlich. Folglich ist der Text in diesem Buch sehr übersichtlich, wodurch die Geschichte in eigenen Worten erzählt werden kann und Kinder selbst aktiv werden und die Geschichte aus ihrer Sicht erzählen können. Immer wieder anders.



Aber worum geht es denn nun in diesem Buch? Es geht um das Leben der Kuschtiere bei Nacht, um Kekse und vielleicht auch ein bisschen um den Mond. Nun, zum einen geht es um ein kleines Mädchen mit seinem Kuschtierhasen Sternchen. Die beiden leben in einem Holzhaus, das von herbstlichen Wiesen und Bäumen umgeben ist. Erwachsene kommen in dieser Geschichte nicht vor, sie sind einfach nicht von Bedeutung. Während das Mädchen abends in dem gemütlichen Haus einschläft, macht sich Sternchen auf Entdeckungstour und trifft dabei auf verschiedene (tierische) Bewohner des Hauses, die ebenfalls nicht schlafen. In Dialogen (Sprechblasen) kommunizieren die Tiere so weit es geht miteinander. Und während Sternchen mit dem Hund Theo einen ganz besonders leckeren Keks verspeist, erscheint eine Maus und verspricht Sternchen den größten Keks, der allerdings nur vom Baum aus erreichbar ist. Und von dort oben aus können sie am Himmel in der Tat einen großen runden weißen Keks sehen, der zwar sehr nah erscheint, aber einfach nicht erreichbar ist. Aber er muss erreichbar sein, denn die Maus erzählt, dass es da jemanden geben muss „der an dieses Riesenkeks herankommt. Und er beißt manchmal große Stücke ab.“ Und so enden die Abenteuer der Nacht, ohne dass jemand diesen riesigen Keks kosten konnte.

Die Zeichnungen sind herzallerliebste und die Darstellung von Sternchen und ihren Freunden liebevoll und gekonnt. Die Geschichte der Verwechslung des Mondes mit einem Keks bringt zum Lächeln und Kinder können diese phantasievolle Möglichkeit diskutieren. Durch die Auslassungen am Text wird die Phantasie angeregt und es können eigene Geschichten ausgedacht werden.
[sara rebekka vonk]

Wir haben angeschaut und gelesen:

1. Grzegorz Kasdepke & Emilia Dziubak: Auf keinen Fall Prinzessin. Sauerländer 20182
2. Stefan Klein & Stefanie Harjes: Der Traumwolf. Sauerländer 20183
3. Mia Cassany & Victor Medina: Am Hafen. Von Hongkong bis Hamburg. Prestel 2018.....4
4. Susanne Timbers & Tanja Dietrich: Sepia und das große Meer. minEdition 20195
5. Bernard Villiot & Antoine Guilloppé: Mephisto. minEdition 20196
6. Ji-young Min nach Jeanne-Marie Leprince de Beaumont & Gabriel Pacheco: Die Schöne und das Biest. Bohem 20177
7. Anna Schindler & Katrin Dageför: Bis zum blauen Meer und zurück. Edition Pastorplatz 2019.....9
8. Andrea Schomburg & Katja Gehrman: Wie man ein Zottorunkel zähmt. Sauerländer 201910
9. Karl Rühmann & Susanne Smajić: Eine wundersame Reise. Aracari 2018.....11
10. Barbara Scholz: Tom, der kleine Astronaut. Sauerländer 2017.....12
11. Alexander Steffensmeier: Lieselotte hat Langeweile. Sauerländer 201813
12. Sepideh Sarihi & Julie Völk: Meine liebsten Dinge müssen mit. Beltz & Gelberg 2018.....14
13. Ricardo Liniers: Gute Nacht, Sternchen. a.d. Spanischen von Paula Peretti. Sauerländer 2019.....15